

### **Mündlichkeit: aktuelle Entwicklungen in verschiedenen Kontexten**

**Brigit Eriksson und Jean-François de Pietro**

#### **Positionierung der Mündlichkeit in der Schule**

Mündlichkeit nahm in Erziehungswissenschaft und Sprachdidaktik schon immer eine Sonderstellung ein. Bis in die 70er Jahre wurde sie aufgrund einer fast ausschliesslichen Fokussierung auf die Schriftlichkeit (Literatur, Schreiben, Grammatik, Rechtschreibung) und trotz einer hohen Bedeutungszuschreibung durch die Linguistik (de Saussure, 1967) von der Schule und vom Unterricht als «Stiefkind» der sprachlichen Bildung behandelt. Seit den 70er Jahren, im Zuge der sogenannten pragmatisch-kommunikativen Wende in der Sprach- und Fremdsprachdidaktik, begann eine erste Aufwertung der Mündlichkeit. Im Kontext der Sprachphilosophie von Habermas, der Sprechakttheorie und den verhaltenspsychologischen Theorien von Watzlawick (1969) und Schulz v. Thun (1981) rückte das kommunikative Handeln ins Zentrum – diskutiert wurden der schichtspezifische Sprachgebrauch, die Chancengerechtigkeit und Emanzipation, die Kommunikationsbeziehung etc. Das didaktische Lernfeld «mündlicher Sprachgebrauch» wurde konstituiert und verlangte nach spezifischen didaktischen und methodischen Vorgehensweisen (Kochan & Kochan, 1986).

Die theoretischen und didaktischen Ansätze, die der mündlichen Kommunikation einen wichtigen Platz einräumten, konnten sich aber nicht wirksam durchsetzen. Die Konzeption von Kommunikation (und Mündlichkeit) – wesentlich auch auf den « jakobsonischen » Parametern kommunikativer Funktionen basierend (expressiv, konativ, phatisch usw.) – blieb insgesamt zu breit und vage und konnte wenig Nachhaltiges zu einer Modellierung mündlicher Produktion und Rezeption in der Schule beitragen. Die Unterrichtspraxis entwickelte sich nicht so, wie man es sich gewünscht hätte, und sie konnte den Anforderungen, die in den pädagogischen Werken formuliert waren, nicht entsprechen. Bis zu Beginn der 90er Jahre blieb der fachdidaktische Hauptfokus weiterhin auf der Schriftlichkeit.

In den 90er Jahren begann die Sprachdidaktik – angestossen durch neue (psycho)linguistische Arbeiten (Bronckart et al., 1985; Ehlich & Rehbein, 1986), den Fokus auf die kommunikativen Praktiken und Genres mit ihren je

typologischen, musterhaften Ausprägungen in Rezeption und Produktion zu legen. Diese Ansätze legen eine solidere Basis für eine Modellierung mündlicher Kommunikation, wie sie in der Schule zum Tragen kommen kann.

In der Westschweiz knüpfen die neuen Referenztexte zum Französischlernen an diesen Entwicklungen an. Der neue Lehrplan der Westschweiz *Plan d'étude romand* (PER) (EDK, 2010) verfolgt im Sprachbereich einen kommunikativen Ansatz, der auf den Genres öffentlicher Kommunikationspraktiken aufbaut und der Mündlichkeit breiten Platz einräumt. Eine ähnliche Entwicklung ist in den neuen Lehrmitteln der Deutschschweiz zu finden und kann für den in Ausarbeitung begriffenen Deutschschweizer Lehrplan (Lehrplan 21) erwartet werden.

Das Schweizer Projekt HarmoS folgt dieser Entwicklung ebenfalls. Der Erarbeitung der nationalen Bildungsstandards für die Schulsprache wurde ein Kompetenzmodell zugrunde gelegt, das sich an der Sprachhandlung und damit an der kommunikativen Praxis orientiert und die aktuelle Konzeptionierung der Mündlichkeit berücksichtigt (Becker-Mrotzek, 2009; Pekarek, 2005).

Auch wenn ein Trend zur besseren Situierung der Mündlichkeit nicht zu leugnen ist, so sind auf die Herausforderungen, die sich in diesem schulischen Bereich stellen, noch keine befriedigenden Antworten gefunden worden. Beobachtet man die heutige Schulpraxis, so zeigt sich nach wie vor, dass sich die sprachlichen Aktivitäten in den Klassenzimmern zum grössten Teil auf das Schreiben beziehen und dass mündliche Aktivitäten selten durchdacht und lernorientiert erfolgen.

Mündlichkeit verlangt im schulischen Kontext nach einer reflektierten Positionierung (de Pietro & Wirthner, 1996; Eriksson, 2009). Der Entwicklungsbedarf ist ausgewiesen und wird zur Kenntnis genommen. Allerdings bleiben viele Grauzonen – sie betreffen im Speziellen die Modellierung der Mündlichkeit und ihre in einem Prozess der didaktischen Umsetzung angelegten Transformierung in Inhalte des sprachlichen Lehrens und Lernens.

## Positionierung der Mündlichkeit in der Gesellschaft

Im Lauf der Menschheitsgeschichte hat sich der Stellenwert der Mündlichkeit in der Gesellschaft stetig verändert. Das Aufkommen der Schrift hat nicht nur die Kommunikationsmodalitäten sondern auch die Wissensvermittlung einem grossen Transformationsprozess unterzogen: die Schrift führte nicht nur zur Ergänzung und Bereicherung, sondern auch zur Beeinflussung und Veränderung oder in gewissen Situationen gar zum Ersatz der gesprochenen Sprache (Goody, 1977; Ong, 1982). Schriftlichkeit und Mündlichkeit stehen in Abhängigkeit zu den gesellschaftlichen Entwicklungen in einem sich dauernd verändernden Verhältnis zueinander – unter dem Einfluss neuer medialer Ausdrucksmöglichkeiten (SMS, Blogs, etc.) haben sich die Koordinaten in diesem Verhältnis rasch verschoben. Obwohl Mündlichkeit und Schriftlichkeit zwei Modalitäten der Wissensdarstellung und -vermittlung sind, lassen sie sich nicht immer deutlich

voneinander abgrenzen. Vielmehr kann man von einem Kontinuum zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sprechen – man denke beispielsweise an die schriftlich vorbereitete Rede, an das aufgeschriebene Gespräch oder an den Internetchat. Die Beziehung zwischen diesen schriftlichen und mündlichen Kommunikationsformen muss in Bezug auf den sozialen Kontext und die damit verbundenen Veränderungen ständig neu definiert und geklärt werden. Die Vielfalt der Formen hat einen erheblichen und direkten Einfluss auf die mündliche Kommunikationskompetenz nicht nur in Bezug auf die Produktion und Rezeption, sondern auch auf die Textstrukturierung und auf die adäquate Normeneinhaltung.

Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge zwischen den mündlichen und schriftlichen Kommunikationsmodalitäten braucht es Einblicke in ihre komplementären resp. konkurrierenden Funktionsweisen. Um unreflektierte Modalitätszuschreibungen – Mündlichkeit als ungeordnet, spontan und defizitär und Schriftlichkeit als geordnet, überlegt und korrekt – zu überwinden, ist eine Klärung der Verhältnisse notwendig. Die Notwendigkeit besteht besonders im Hinblick auf angemessene Ausbildungsmöglichkeiten nicht nur in der Schule sondern auch am Arbeitsplatz.

## Viele unbeantwortete Fragen

Mündlichkeit prägt sich in Schule oder Gesellschaft unterschiedlich aus – dies in Abhängigkeit von kommunikativen Intentionen, situativen Konfigurationen oder normativen Vorgaben. Mündlichkeit verstehen heisst immer auch das Verstehen ihrer vielseitigen Bezüge zur Schriftlichkeit. Im Licht neuer gesellschaftlicher Entwicklungen ist dies für die Schule besonders zentral. Aktuelle Theorien belegen beispielsweise auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit den neuen Medien, dass die Beziehung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sich sehr viel komplexer gestaltet als bisher angenommen. Es lohnt sich, die Rolle der Mündlichkeit in der Schule heute zu überprüfen, dies nicht nur im Hinblick auf die Abgrenzung zu ihrer Rolle in der Gesellschaft, sondern auch im Hinblick auf eine Differenzierung ihrer schulischen Rolle als Lernmedium und Lernobjekt.

Die neue Ausgabe der *Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften SZBW* ist dieser Überprüfung gewidmet. Hauptziel ist es, ein Bild von der heutigen Situation der mündlichen Kommunikation zu zeichnen. Den oben aufgeworfenen Fragen gehen sieben Artikel in den drei folgenden thematischen Blöcken nach: Mündlichkeit und ihre Beziehung zur Schriftlichkeit, Mündlichkeit in Schule und Gesellschaft, Forschungseinblicke ins Lehren und Lernen im Bereich der Mündlichkeit.

### Mündlichkeit und ihre Beziehung zur Schriftlichkeit

Der Artikel von Christa Dürscheid (*Parlando, Mündlichkeit und neue Medien. Anmerkungen aus linguistischer Sicht* / *Parlando, oralité et nouveaux médias*).

Quelques considérations d'un point de vue linguistique) geht den neusten Entwicklungen im Bereich der aktuellen Kommunikationsmedien wie SMS und Blogs nach – ein zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit fluktuierender Kommunikationsbereich. Christa Dürscheid betont mit dem Begriff «Parlando» den mündlichen Stil dieser medialen Schreibformen. Die Autorin fragt nach den Konsequenzen, die diese medialen Entwicklungen für und auf die zukünftigen Sprachkompetenzen und die Sprachpraxis haben werden, dies mit besonderem Blick auf die Beziehung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.

### Mündlichkeit in Schule und Gesellschaft

Der zweite thematische Teil dieser Zeitschriftenausgabe ist der Mündlichkeit in Schule und Gesellschaft und ihren jeweiligen Bezügen zu- und Abgrenzungen voneinander gewidmet. Der Artikel von Dieter Isler und Sibylle Künzli (*Untersuchung sprachlicher Praktiken in Familien und im Kindergarten: Theoretische und methodologische Grundlagen* / Enquête sur les pratiques langagières au sein des familles et à l'école enfantine : fondements théoriques et méthodologiques) nimmt Sprache als eine soziale Praxis ins Blickfeld und vergleicht die Lernerfahrungen von Kindern zu Hause und in Kindergärten mit dem Ziel, ein besseres Verständnis der Beziehung zwischen sozialer Herkunft und sprachlicher Performanz in der Schule zu gewinnen. Seit den soziologischen Studien von Bourdieu und Passeron (1971) weiss man, dass die Sprache der Schule viele sozial markierte Besonderheiten aufweist, die den Zugang für Schülerinnen und Schüler mit schulfernen Milieus zur Schule und damit zur Bildung erschweren. Der Artikel geht den Auswirkungen der gesellschaftlichen und familiären Prägungen und Gepflogenheiten auf die schulische Praxis nach und betont die Wichtigkeit einer reflektierten Sprachförderung, die Bildungsgerechtigkeit für alle zum Ziel hat. Die Autorin und der Autor weisen in ihrer Schlussfolgerung auf einige diesbezügliche Konsequenzen für die Lehrer/innenausbildung hin.

Befunde wie diejenigen von Isler und Künzli laden zu einer vertiefteren Auseinandersetzung mit den vielfältigen Formen der Mündlichkeit in und ausserhalb der Schule ein mit dem Ziel, die nötigen Wissensgrundlagen für die Schule bereit zu stellen. Lehrpersonen haben heute beispielsweise grosse Schwierigkeiten beim Beurteilen und Fördern mündlicher Kompetenzen, weil sie über das «Funktionieren» der Mündlichkeit (spezifische Situationen, Handlungsmuster und Normen) zu wenig Bescheid wissen. Die folgenden drei Beiträge befassen sich mit diesem «Funktionieren», nämlich mit verschiedenen Formen der mündlichen Kommunikation in der Schule – mit dem Erklären, dem Erzählen und mit der Improvisation.

Mirjam Morek vergleicht in ihrem sozio- und konversationslinguistisch ausgerichteten Beitrag (*Explanative Diskurspraktiken in schulischen und auserschulischen Interaktionen: Ein Kontextvergleich* / Les pratiques discursives explicatives dans les interactions scolaires et extrascolaires: une comparaison des contextes) die auserschulische Praxis (familiäre Alltagsroutinen) mit schulischen Situationen des Lehrens / Lernens. Es können Effekte von Diskursmustern unterschiedlicher

Sozialisationspraktiken auf den schulischen Diskurs aufgezeigt werden.

Sören Ohlhus (*Kontextuelle und literarische Ressourcen im Erzählerwerb* / Ressources contextuelles et littéraires dans le développement des capacités narratives) stellt in seinem Artikel eine detaillierte Analyse der Ressourcen vor, die eine Schülerin der Primarstufe im Erwerbsprozess von zwei unterschiedlichen Erzählmustern aktiviert. Er zeigt dabei präzise auf, dass unterschiedliche Muster den Zugriff auf unterschiedliche Ressourcen verlangen: bei der Erlebniserzählung das Abstützen auf interaktive Unterstützungsleistungen, bei der Phantasieerzählung der Rückgriff auf literarische Modelle. Der Beitrag stellt am Beispiel der Erzählentwicklung den Charakter der allgemeinen Sprachentwicklung deutlich heraus (vgl. dazu Schneuwly, 1994).

Nach einem kurzen historischen Rückblick auf die Herkunft und Entwicklung des Improvisationstheaters in der Gesellschaft und in der Schule geht Roxane Gagnon (*L'improvisation théâtrale au service de l'expression orale et écrite et de son enseignement* / Theaterimprovisation im Dienst des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks in der Schule) in ihrem Beitrag dem Potential dieser Form der sprachlichen Verwendung nach. Die Theaterimprovisation, der «Ort unbeschränkter Möglichkeiten», frei von Konstanten und Konventionen, kann nicht wirklich als Genre bezeichnet werden. Theaterimprovisation ist «eine mündliche Aktivität, die eine Vielzahl von Genres einschliesst» und die beiden Modalitäten Schriftlichkeit und Mündlichkeit miteinander eng vernetzt. Die Improvisation stellt gemäss der Autorin eine privilegierte Tätigkeit für das Lehren und Lernen dar, weil sie u.a. einen spielerischen Zugang zur Interaktion ermöglicht. Der Beitrag von Roxane Gagnon hat eine stark praxisbezogene Orientierung und bietet konkrete Anregungen für den Schulunterricht und die Lehrer/innenausbildung.

## Forschungseinblicke ins Lehren und Lernen im Bereich der Mündlichkeit

Die beiden Beiträge des dritten und letzten Themenbereichs unterscheiden sich von den ersten fünf Artikeln dahingehend, dass sich die dargestellten Forschungen direkt mit dem Lehren und Lernen mündlicher Sprachkompetenz, also mit didaktisch-methodischen Fragen beschäftigen.

Bettina Imgrund (*Sprechen lehren und lernen im elementaren Französischunterricht* / L'enseignement et l'apprentissage de l'oral dans le cadre de l'enseignement élémentaire du français) präsentiert erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts, das sich mit dem Fremdsprachenunterricht und den didaktischen Faktoren, die sich positiv auf die Entwicklung mündlicher Kompetenzen auswirken, beschäftigt. Die Studie FRANZEL zum Französischunterricht auf der Elementarstufe soll zeigen, was ein guter Unterricht sein kann. Eine zentrale Rolle spielen dabei die didaktischen und methodischen Kenntnisse der Lehrpersonen.

Christian Dumais und Lizanne Lafontaine (*L'oral à l'école québécoise: portrait des recherches actuelles* / Mündlichkeit in den Schulen Québecs: Porträt der aktuellen Forschung – verschiedene Kontexte, Register (und Normen), Genres) geben einen breiten Einblick in Forschungen zum Unterricht im Bereich der Mündlichkeit. Sie tun dies allerdings aus einem ganz anderen Kontext heraus als demjenigen der Schweiz: aus Quebec. Nach einer kurzen Einführung zum aktuellen Stand und zur bisherigen Entwicklung stellen sie verschiedene Studien zu den Vorstellungen und Wahrnehmungen vor, die Schülerinnen und Schüler und Lehrpersonen zum Unterricht und zur Beurteilung der mündlichen Sprachkompetenzen haben. Dabei kommen verschiedene Forschungsausrichtungen zur Sprache: formative, evaluative, reflexive und pragmatische Zugänge sowie Genre-Ansätze resp. spezielle Fokussierungen aufs Zuhören u.a.m. Rückblickend auf Forschungstätigkeiten der letzten zehn Jahre heben die Autorin und der Autor einige Resultate hervor, die das Lernen im Bereich der Mündlichkeit begünstigen wie z. B. die stärkere Fokussierung der mündlichen Sprachkompetenzen als Lernobjekt denn als Lernmedium oder die stärkere Gewichtung des Zuhörens als Lernfeld. Obwohl der Beitrag Forschungsarbeiten aus einem ganz anderen räumlichen Kontext diskutiert, ist es doch bemerkenswert, dass er die Bedeutung der Genres resp. Sprachhandlungsmuster für das sprachliche Lernen ebenfalls unterstreicht.

## Eine Entwicklung in Bewegung

Die Beiträge insgesamt illustrieren den Reichtum des Forschungsfelds der Mündlichkeit – Linguistik, Psycholinguistik, Soziolinguistik, Didaktik und Kunst sind die Berührungsfelder. Neben den verschiedenen teils eher theoretischen, teils eher praxisbezogenen Orientierungen im breiten Feld der Mündlichkeit befassen sich auch einige Artikel dieser Zeitschriftenausgabe mit methodischen Fragen (Imgrund, Isler & Künzli, Morek, Ohlus), beispielsweise damit, welche Indizien oder Kriterien beobachtbar sind, mit denen Schulerfolg festgestellt werden kann. Die beiden französischsprachigen Beiträge interessieren sich zusätzlich für die historische Perspektive des Untersuchungsgegenstands.

Es ist zu hoffen, dass beim Lesen der Artikel das Interesse an der Mündlichkeit grundsätzlich geweckt wird und dass die Reflexion über den Stellenwert der Mündlichkeit in Gesellschaft und Schule angeregt werden kann. Fragen gibt es genug: Ist die Mündlichkeit wieder im Vormarsch? Wie beeinflussen die neuen Formen des Schreibens die mündliche und schriftliche Kommunikationspraxis? Kann – denkt man an gewisse Formen des mündlichen Geschichtenerzählens wie Slam oder Rap oder an Events wie Erzählabende oder Poesiefestivals – von einer Renaissance des Mündlichen gesprochen werden?

Es gibt viele weitere Fragen und es gibt einen grossen Bedarf nach weiteren Erkundigungen zur Mündlichkeit – wir überlassen diese gern den Leserinnen und Lesern und laden ein zur (mündlichen?) Fortsetzung der Diskussion.